



Genialer Cellist: István Várdai mit der Stradivari (Mitte), umringt von einigen Musikern seines Franz Liszt Kammerorchesters im Reitstadel Fotos: Fritz-Wolfgang Etzold

Unerhörter Klangreichtum

Der Reitstadel Neumarkt hat neue Stühle – und erlebte einen Saisonstart vom Feinsten

Von Claudia Böckel und Marianne Sperb

Neumarkt. Der Reitstadel ist einer der besten, womöglich: der beste Kammermusiksaal überhaupt. Umso heikler ist jede, auch die kleinste Veränderung, weil sie der Akustik schaden könnte. In Neumarkt ist das Unterfangen jetzt wunderbar geglückt. Wie gut der sanierte Saal klingt, war beim Saisonstart der Konzertfreunde am Mittwochabend zu hören.

Der Reitstadel entzückt Publikum und Musiker. Konzerte sind früh ausverkauft und die Weltspitze pilgert in die Oberpfalz, um hier ihre Tonträger einzuspielen. Das Haus, 1945 zerbombt, eröffnete nach dem Wiederaufbau 1981 als Adresse für Konzerte und Kultur. Jetzt, nach 42 Jahren, wurden das Parkett saniert und die 455 Stühle erneuert, Kostenpunkt: 460 000 Euro. Finessen und Tücken der anspruchsvollen Operation schilderten Petra Nies und Elias Hoffbauer von Müller-BBM Building Solutions GmbH in Planegg.

Das Büro ist der Rolls-Royce unter den Akustik-Spezialisten. Tonhalle Zürich, Oper Sydney, Mozarteum Salzburg: Berühmte Häuser berühmter Architekten, von Chipperfield bis Herzog & de Meuron, hören in Klangfragen auf Müller-BBM. Dass das Büro die sensible Mission in Neumarkt übernimmt, war anfangs nicht klar. Die

Stadt plante zunächst, ein fränkisches Büro zu beauftragen. Auf Intervention der Konzertfreunde mit Ernst-Herbert Pfeleiderer, Vorstandsvorsitzender und künstlerischer Leiter, kam Müller-BBM an Bord. Vom Ergebnis ist nicht nur Petra Nies hin und weg.

„Es liegt am ganzen Raum“, sagt die Ingenieurin, „an Volumen und Höhe. Es ist wie beim Fliegen: Runter kommt man immer. Aber wenn die Höhe fehlt! Denn Töne brauchen Raum und Zeit, um sich zu entfalten“. Der hohe, großzügig geschnittene Reitstadel bietet gute Grundvoraussetzungen und: Außer Gestühl und dem Publikum natürlich, die dem Raum den Klang entziehen, finden sich hier ausschließlich schallreflektierende Flächen, bis hin zu den charakteristisch geschwungenen Bögen: Die konvexen Deckenreflektoren wurden 1981 eingebaut. Schon damals hatte Müller-BBM die Saal-Akustik betreut.

Zwölf Musterstühle gebaut

Die neuen Stühle sehen kaum verändert aus: Sitz- und Rückenfläche tragen Stoff, doch Rahmen und Lehnen sind aus Holz, um jedes schallabsorbierende Detail zu meiden. Müller-BBM schaffte zwölf Stühle in den Hallraum nach Planegg. Sie wurden – im selben Abstand montiert! – vermessen, ihre Polster- und Stoffbeschaf-

fenheit analysiert. Auf Grundlage des Datensatzes ließ man zwölf Musterstühle herstellen, wieder im Hallraum vermessen und erst dann im Reitstadel einbauen – alles während der Konzertferien. „Ein sportlicher Zeitplan“, sagt Nies, „und eine Punktlandung.“

Das Eröffnungskonzert der Saison im renovierten Saal bestritt das ungarische Franz Liszt Kammerorchester, Solist und Leiter: der geniale Cellist István Várdai. Fast ausschließlich ungarische Musik in all ihren Facetten war zu hören.

Man begann mit dem Ungarischen Rondo von Zoltán Kodály, in einer Fassung für Violoncello und Streicher. Várdai saß ganz vorn in der Rundung der Bühne und entfaltete mit seinem Stradivari-Cello, das früher Jaqueline du Pré, dann Lynn Harell gespielt haben, einen unerhörten Klangreichtum. Wie mit einem Verstärker kam der warme Celloton rüber, klar gesetzt gegen die elegisch

traurigen Melodien des Orchesters, die mit viel Bordun- und Pizzicatoeffekten versetzt waren. Zwei der folgenden Stücke spielten mit barocker Tradition, stellten dem Streichorchester ein solistisches Streichquartett gegenüber, obwohl sie in den 1930er Jahren entstanden sind. Komponist Karl Amadeus Hartmann nahm für sein Kammerkonzert noch eine Klarinette als zusätzliche Klangfarbe dazu, hier fantastisch gespielt vom jungen spanischen Klarinettenisten Pablo Barragán. Polyrythmisch, farbig und variantenreich, konzentriert und intensiv, plakativ und perkussiv agierte das Orchester, reagierte auf feinste Andeutungen des Solisten.

Nach der Pause folgte das Divertimento für Streichorchester von Belá Bartók, geschrieben für das Basler Kammerorchester und seinen Leiter Paul Sacher. Um die Stimmung im Saal zu beschreiben, kann man aus einem Roman zitieren, aus

Urs Widmers „Der Geliebte der Mutter“: „Bartóks Stück – das Divertimento für Streichorchester – war ein Meisterwerk, und die Zuhörer erkannten, was sie da geschenkt bekommen hatten. Sie klatschten und klatschten und wollten nicht aufhören.“ Spritzig und abwechslungsreich, agogisch und klangintensiv spielte man diese gar nicht spröde Musik. Vom leisesten Pianissimo bis zum konkreten Fortissimo war alles durchhörbar, das Nachtstück des Mittelsatzes voller Klangvisionen.

Der Beifall will kaum enden

Danach: Gypsy Musik mit dem Sárközy Trio, besetzt mit Violine, Kontrabass und Cymbalom. Immer wieder gesellten sich auch die anderen Musiker dazu. Nicht nur der Geiger brillierte in absoluter Virtuosität, auch István Várdai entlockte seinem Cello Virtuoses bis in höchste Höhen, ob improvisiert oder notiert. Leó Weiners „Old Hungarian Dances“ op. 20 vereinten das Gypsy Trio und das Kammerorchester aufs Beste, unglaublich feurig und temperamentvoll ging es zu, alle hatten Spaß an diesen ungarischen Tänzen, das Publikum klatschte und klatschte. Ein Einstand vom Feinsten für den sacht renovierten Saal und die Konzertreihe, die Neues wagt, die frische Kombinationen bietet – und sehr viel Spaß macht!



Großes Stühlerücken im Reitstadel: Der Saal mit seinen 455 Sitzen wurde nach allen Regeln der Kunst saniert.